

Dieser Giebel scheint nachträglich an das Gebäude angesetzt worden zu sein. Bruchfugen zeigen außerdem, dass das Gebäude tatsächlich baufällig geworden war und zu den Seitenwänden hin wegzusacken drohte. Das Gelände wurde aufgrund des nur oberflächlichen Charakters der Baumaßnahme nicht abschließend untersucht. Ein Großteil der Grundmauern konnte trotz der Baumaßnahme erhalten werden. Der besonders gut erhaltene Westgiebel soll künftig farblich in der neuen Pflasterung hervorgehoben werden.

F, FM, FV: AMHH

J. Brandt

136 Winsen FStNr. 33, Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Im Vorfeld des Neubaus eines Wohn- und Geschäftshauses erfolgte im Sommer 2009 eine vierwöchige Ausgrabung auf einer Altstadtparzelle. Beim Ausheben der Kellergruben der Vorbebauung war ein komplexes Schichtenpaket freigelegt worden, dessen vorläufige Begutachtung ergab, dass auf der Parzelle die Fußböden mehrerer übereinanderliegender spätmittelalterlicher Gebäude erhalten waren. Bei der Untersuchung eines Erdblocks zwischen den Kellergruben und den Kellerwänden der Nachbargrundstücke kamen dann tatsächlich Lehmestriche mehrerer Häuser zutage (*Titelbild*). Sie waren jeweils durch Brandschichten getrennt und konnten allesamt dem Spätmittelalter zugewiesen werden. Zu vier der Fußböden gehörten aus Ziegeln und Lehm gesetzte Feuerstellen. Im Kiesbett einer der Feuerstellen fand sich der Boden eines Kugeltopfes mit einem durch die Hitze des Herdfeuers stark verbackenen Inhalt. Die Befundsituation macht es eindeutig, dass es sich dabei um ein Herdopfer handelt (Abb. 75 F).

F, FM, FV: AMHH

J. Brandt

137 Wulfsen FStNr. 23, Gde. Wulfsen, Ldkr. Harburg, ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

Im Berichtszeitraum meldete D. Zirpins dem Helms-Museum ein Flintbeil, das er in den 1970er Jahren südlich der Straße von Thieshope nach Pattensen auf einem Acker gefunden hatte. Der Fundplatz ließ sich bei einer Besichtigung noch auf ungefähr 50 m Genauigkeit lokalisieren.

F, FM, FV: D. Zirpins, Ohlendorf

J. Brandt

Landkreis Helmstedt

138 Beierstedt FStNr. 1, Gde. Beierstedt, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit, Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Das spätbronze- und früheisenzeitliche Gräberfeld von Beierstedt, Ldkr. Helmstedt, war durch A. Vasel erstmals 1891/92 Ziel archäologischer Untersuchungen. Das reiche Fundmaterial wurde 1935 für die Gliederung der Bronze- und frühen Eisenzeit in Norddeutschland und die „Stufe von Beldorf/Beierstedt“ herangezogen. Nach ersten Ausgrabungen im Jahr 2007 konnten die Forschungen 2008 mit der Förderung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur fortgesetzt werden.

Es erfolgte eine Ausweitung der geomagnetischen Prospektion um 3 ha nach Norden und Osten. Die ausgewählten Grabungsflächen orientierten sich an den geomagnetischen Ergebnissen. Dabei wurden weitere 500 m² untersucht. Neben knapp fünfzig Brandbestattungen wurde ebenfalls eine Körperbestattung der frühen Eisenzeit freigelegt.

Die Befunderhaltung steht in engem Zusammenhang mit der mikrotopografischen Lage auf dem Gräberfeld. Angepfügte Gräber sowie augenscheinlich bereits 1891/92 untersuchte Grablegen fanden sich wiederholt auf der Kuppe des „Groote Höckels“. Allerdings traten auch große Steinkisten mit kreisrunden Umhegungsmauern auf, die seinerzeit nicht von Vasel entdeckt worden waren. Der vorzügliche Erhaltungszustand in Teilen des Gräberfeldes wird an zwei Steinkisten deutlich, deren Lage ehemals durch vier obertägig liegende Markiersteine kenntlich war. Die Bodenakkumulation hat diese Steine später vor dem Pflug geschützt.

In den Grabungen konnten insgesamt 55 Leichenbrände jungbronze- und früheisenzeitlicher Zeitstellung geborgen werden. Die Brandbestattungen waren mitunter reich ausgestattet, wobei die Beigaben nicht auf dem Scheiterhaufen dem Feuer ausgesetzt waren. Das metallene Fundgut liegt mittlerweile für die weitere Auswertung vollständig restauriert vor. Besonders hervorzuheben ist ein vollständiges Toilettebesteck. Zusätzlich wurde eine Körperbestattung dieses Zeithorizontes freigelegt, die mit Ringen des Kopfschmuckes und einem fragmentierten Wendelhalsring ausgestattet war.

Unter den 45 bislang untersuchten Leichenbränden fanden sich die gut verbrannten Knochenreste von sieben Kindern, drei Jugendlichen sowie 35 Erwachsenen, darunter zehn Frauen, 19 Männer und

sechs geschlechtsunbestimmbare Individuen. Mit 1 457 g liegt das mittlere Leichenbrandgewicht der Erwachsenen deutlich oberhalb bronzezeitlicher und eisenzeitlicher Durchschnittswerte. Die Knochenreste waren durchwegs bei höheren Temperaturen verbrannt, sehr kleinteilig und zeigten ein ungewöhnliches Verteilungsmuster der erhaltenen Skelettelemente. In mehr als der Hälfte der Urneninhalte ließen sich auch Reste verbrannter Tierknochen – wie Pferd oder Rind – nachweisen. Gebeinhäufchen fanden sich in mindestens zehn Leichenbränden, die alle männlichen Bestattungen zugeordnet werden konnten.

Bei den Grabungen auf dem spätbronze- und früh-eisenzeitlichen Gräberfeld konnte außerdem eine endneolithische Bestattung aufgedeckt werden. Diese wurde durch eine Grabgrube der späten Bronze-/frühen Eisenzeit überlagert, sodass die im Planum nicht zu erkennende Grabgrube zumindest teilweise gestört war. Bei dem Individuum handelt sich um einen 40 bis 60 Jahre alten Mann. Er lag in linker Hockerlage mit dem Kopf im Norden und dem Blick nach Osten. Bei der Bergung wurde eine Feuersteinpfeilspitze entdeckt, die noch in der Wirbelsäule steckte (Abb. 76 F). Der rechte Oberarm überdeckte die von vorn in den Oberkörper eingedrungene Pfeilspitze. Als Beigabe fand sich bei der weiteren Entnahme der menschlichen Knochen ein aus einem Schaf/Ziegen-Knochen hergestellter Knochenpfriem. Anhand eines ¹⁴C-Datums kann die Bestattung in das Endneolithikum bzw. die beginnende Bronzezeit (24./23. Jh. v. Chr.) datiert werden.

Des Weiteren konnten einige Urnen bzw. Leichenbrandschüttungen der späten römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit entdeckt werden. Als Beigaben sind Fibeln sowie ein eiserner Beschlag mit drei Buntmetallnieten vorhanden. Die Bestattungen liegen zwischen den Steinkisten der späten Bronze- und frühen Eisenzeit. Sie belegen eine nochmalige Nutzung dieser markanten Geländeerhebung.

Lit.: HESKE, I.: Feuersteinpfeilspitze in der Wirbelsäule. AiN 12, 2009, 53–54. – HESKE, I.: Rote Flammen und weißes Gebein. Zum Urnenfriedhof von Beierstedt. AiN 12, 2009, 36–40. – HESKE, I.: Das Gräberfeld von Beierstedt, Ldkr. Helmstedt. Bericht über die Ausgrabungen auf einem jungbronze- und frührömischem Bestattungsplatz der Hausurnenkultur in den Jahren 2007 und 2008. NNU 79, 2010, 85–111.

F, FM: Uni Göttingen; FV: Uni Göttingen, später BLM
I. Heske / S. Grefen-Peters

139 Danndorf FStNr. 2, Gde. Danndorf, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg. Bez. BS

Mittel- und Jungsteinzeit:

Feldbegehungen in der Gmkg. Danndorf in den Jahren 2008 und 2009 durch R. Weng-Ludvigsen haben weitere Artefakte auf dem Fundplatz nördlich des Uhlenhorstgrabens am Rande des Allerurstromtals erbracht.

Das Fundmaterial besteht ausschließlich aus Flintartefakten. Ein Teil des Inventars ist dem Mesolithikum zuzuweisen. Zwei einfache, partiell retuschierte Spitzen und ein breites ungleichschenkeliges Dreieck deuten auf ein frühes bis mittleres Mesolithikum (Abb. 77,1–3). In das Mittel- bis Spätmesolithikum werden die beiden langschmalen Dreiecke und das ungleichschenkelige schmale Dreieck einzuordnen sein (Abb. 77,4–6). In einen spät- bis endmesolithischen Kontext gehören die beiden Trapeze (Abb. 77,9,10) sowie eine größere Anzahl an schmalen Klingen mit parallelen Kanten und Graten. Auch eine größere Anzahl an Klingenkernen weist auf die Produktion dieser Grundformen hin.

In das Neolithikum gehören zwei Pfeilschneiden (Abb. 77,7,8). Einige breite Klingen mit parallelen Kanten und Graten weisen einen Teil des Fundmaterials ebenfalls in diese Phase.

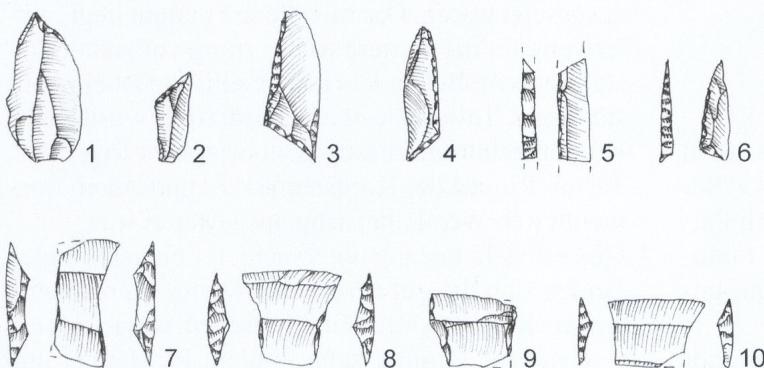


Abb. 77 Danndorf FStNr. 2, Gde. Danndorf, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 139)
Mesolithische und neolithische Flintartefakte. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

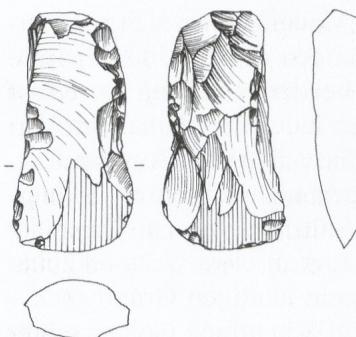


Abb. 78 Danndorf
FStNr. 2, Gde. Danndorf, Ldkr. Helmstedt
(Kat.Nr. 139)
Flintbeil. M. 1:2.
(Zeichnung: K. Gerken)

Bemerkenswert ist ein Flintbeil, das aus einer kleinen, nur 6 cm langen Frostscherbe gefertigt wurde und in das Neolithikum datiert (Abb. 78). Das Beil wurde an der Kante nur geringfügig nachgeschlagen, besitzt aber beidseitigen intensiven Schliff der Schneide, es steht formal den Kernbeilen nahe und findet sich in dieser Form häufig in Inventaren des norddeutschen Neolithikums.

F, FM, FV: R. Weng-Ludvigsen, Bahrdorf
K. Gerken / M. Bernatzky

140 Danndorf FStNr. 7, Gde. Danndorf, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit:

Regelmäßige Feldbegehungen in der Gmkg. Danndorf seit dem Winter 2007/08 durch R. Weng-Ludvigsen haben Artefakte auf einem Fundplatz nordwestlich von Danndorf erbracht.

Das Fundmaterial besteht überwiegend aus Flintartefakten, die in das Neolithikum gehören. Dazu kommt das Nackenfragment einer Axt – am ehesten zu einer Hammeraxt gehörend –, welches sekundär als Klopfstein verwendet wurde (Abb. 79).

F, FM, FV: R. Weng-Ludvigsen, Bahrdorf
K. Gerken / M. Bernatzky

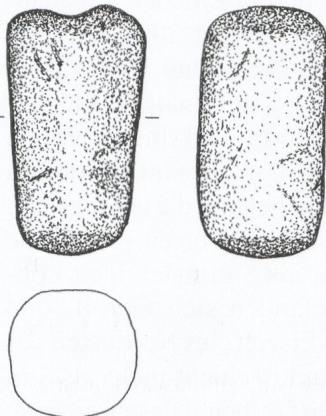


Abb. 79 Danndorf
FStNr. 7, Gde. Danndorf, Ldkr. Helmstedt
(Kat.Nr. 140)
Klopfstein aus Felsgestein.
M. 1:2 (Zeichnung:
W. Rodermund)

141 Esbeck FStNr. 20 und 25, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit und frühe Neuzeit:

Ende März 2008 erfolgte die Fortsetzung der im November 2007 begonnenen Untersuchung der Straßentrasse L 640 (Esbeck FStNr. 23; s. Fundchronik 2006/2007, 28 Kat.Nr. 51) als baubegleitende Maßnahme bis Oktober desselben Jahres. Entlang der Trasse zwischen zwei geplanten Verkehrskreiseln konnte das bereits 2007 festgestellte Schwarzerdekolluvium bis auf eine Gesamtlänge von ca. 200 m beobachtet werden. In der leichten Talsenke des Geländes besaß diese Schicht eine Stärke von rund 0,8 m und verlief oberhalb fossiler Schwarzerde von ca. 0,4 m Stärke. Durch Bohrkartierungen neben dem Trassenverlauf kann von einer Gesamtausdehnung des Kolluviums und der Schwarzerde von ca. 200 x 60 m ausgegangen werden. Die Erhaltung einer solch großen zusammenhängenden fossilen Schwarzerde stellt eine bodenkundliche Besonderheit dar (Abb. 80 F). Das Kolluvium stammt zweifellos von der Siedlung und führte dementsprechend vereinzelte Siedlungszeiger mit sich. Makrobotanische Untersuchungen der Bodenproben sicherten den Nachweis von in der Linienbandkeramik genutzten Getreidearten.

Archäologische Befunde entlang der Straßentrasse konzentrierten sich an den West- und Ostenden. Vereinzelte bandkeramische Siedlungsgruben angrenzend an die Grabungsfläche des Vorjahres kamen unterhalb des Kolluviums zum Vorschein, wodurch der südöstliche Rand einer im Jahre 2000 gegrabenen Siedlung der Linienbandkeramik (Esbeck FStNr. 20; s. Fundchronik 2000, 50 Kat.Nr. 45) festgestellt wurde. Im Talbereich fand sich ein frühneuzeitlicher Grundriss eines Gebäudes mit flachen Schwellengräben und einer Feuerstelle. Entlang der sanften Steigung nach Osten fanden sich weiterhin Reste einer Urnendoppelbestattung, vermutlich der Nienburger Gruppe, nicht weit entfernt ein Abschnitt eines eisenzeitlichen Sohlgrabens und eine mächtige urgeschichtliche Siedlungsschicht, die eine flache Geländemulde verfüllte. Der flache Rest eines Kreisgrabens von ca. 12 m Durchmesser gehört vermutlich zu einem vollständig erodierten und abgepflügten Grabhügel der Schnurkeramik, der sich direkt auf der östlichen Anhöhe befand. Spuren einer Grabkammer waren nicht mehr erhalten (Abb. 81 F).

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt R. Brosch

142 Helmstedt FStNr. 62, Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg. Bez. BS

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Anlass der baubegleitenden Maßnahme war die Verlegung einer Verbindungsstraße zwischen Edelhöfe und Wallplatz in der Helmstedter Altstadt im September/Oktober 2008. Die Nähe zum ehemaligen Benediktinerkloster St. Ludgeri (Luftlinie ca. 200 m) und zum Verlauf des Schillergrabens ließ diesem südöstlichen Altstadtbereich eine erhöhte Bedeutung zukommen.

In die Verlegung inbegriffen war der Einbau eines Mischwasserkanals, was die Dokumentation von Profilen zwischen 0,9–2,7 m unter dem Straßenniveau ermöglichte. Ein bis auf geologische Schichten herab reichendes Profil konnte vor allem in der Baugrube eines Mauerwerkschachtes dokumentiert werden (Abb. 82 F). Die Beobachtungen ergaben mehrheitlich frühneuzeitliche Baubefunde in Form von Steinfundamenten und Kellermauern von nicht mehr existenten Gebäuden. Hervorzuheben ist die Stratigrafie oberhalb einer glazialen Sandschicht, welche sowohl fluviale Sedimentation als auch nach Aussage der Keramikfunde tendenziell spätmittelalterliche Aufschüttungen aufwies.

Zum Zeitpunkt der Gewässerablagerung kann eine nahe Siedlungstätigkeit durch einen Buntmetallfund angenommen werden; eine einzelne hoch- bis spätmittelalterliche Pfostengrube legt eine Besiedlung dieses Bereiches während der Aufschüttungsphasen nahe. Als Gewässer käme der heutige Schillergraben infrage, dessen Verlauf in späteren Zeiten verändert wurde.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt

R. Brosch

143 Helmstedt FStNr. 64, Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg. Bez. BS

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Zuge der rückwärtigen Erschließung des Grundstücks Papenberg 22 in der Helmstedter Altstadt konnten Ende September 2009 Erkenntnisse zur Struktur des ursprünglichen Geländes gewonnen werden. Das Südwest–Nordost ausgerichtete Grundstück war im Nordosten durch eine massive Sandsteinmauer begrenzt, welche einen Höhenunterschied von rund 2,3 m abfing. Nach ihrem teilweisen Abbruch wurde von hier ausgehend eine auf das Grundstück führende Rampe von ca. 10 m Länge und 4 m Breite abgeshoben.

Unmittelbar hinter der Mauer zeigten sich zunächst umfangreiche Auffüllungen des 19. Jh.s. Sie entstanden offensichtlich bei der Schaffung von Raum für Neben- und Stallgebäude einer damals im Vorderhaus befindlichen Gaststätte mit „Ausspann“. Beim weiteren Abtragen kamen mehrere Mauerzüge, vermutlich ältere Stützmauern, zum Vorschein. Auffällig war eine Mauer in etwa west–östlicher Richtung – diagonal zum heutigen Grundstück – und rund 1,1 m unter der heutigen Geländeoberkante. Der freigelegte Teil war noch ca. 1,25 m lang und brach nach Osten hin ab. Die Mauer bestand aus mehreren gemörtelten Sand- und Kalksteinlagen und hatte eine Stärke von 50–60 cm. Sie setzte sich (bei 6,5 m ab der Stützmauer) bis in das nordwestliche Profil der Rampe fort.

Im unmittelbaren Umfeld der Mauer wie in der gesamten Fläche fanden sich vorwiegend Scherben grauer Irdeware (ca. 13./14. Jh.), die einen Anhaltspunkt zum Alter der Mauer bieten. Unter dem Fundmaterial waren aber auch einige ältere Scherben (um 1200), darunter ein Deckelfragment sowie Metallschlacken zu verzeichnen.

Offensichtlich wurde an dieser Stelle das natürliche Gefälle des Papenberg seit dem Mittelalter allmählich aufgefüllt, um auch den Raum hinter dem an der vom Markt zum früheren Ostertor hinaufführenden Fernstraße liegenden Haus zu erschließen. Zu den Ergebnissen einer Untersuchung auf einem in unmittelbarer Nachbarschaft befindlichen Grundstück in den „Edelhöfen“ siehe Fundchronik 2006/2007, 129 f. Kat.Nr. 219.

F, FM: J. Weber, Cremlingen; FV: Kreisarch. Helmstedt

J. Weber

144 Schöningen FStNr. 9 und 12, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg. Bez. BS

Jungsteinzeit und vorrömische Eisenzeit: Aufgrund des geplanten Abbaus der Landbrücke zwischen dem südlichen und nördlichen Tagebaufeld Schöningen wurde in den Jahren 2008 und 2009 eine Fläche von ca. 300 m Breite und 1 km Länge untersucht. Als topografische Merkmale sei hier auf eine leichte Erhöhung (+115 m NN) im Südwesten und eine leichte Senke (+110 m NN) im Nordosten hingewiesen. Im Südwesten begann die geologische Abfolge mit einer Humusschicht von ca. 40 cm, die über einer teilweise mehr als 5 m mächtigen Lössschicht lag. Darunter befanden sich Geröll- und Sandschichten der Saale-Eiszeit. Im Nordosten dagegen lagen unter der Humusschicht mehr als 3 m Kolluvium über holozänen Gruben. Diese waren ca.

1 m tief in den Löß bzw. eingeschwemmten Löß eingegraben und erreichten dadurch bereits die saalezeitlichen Schichten. Man kann also davon ausgehen, dass die Topografie früher noch stärker ausgebaut war und dass – wie zu erwarten – an der höchsten Stelle mehr Erosion stattfand, während in der Senke Material abgelagert wurde.

Die ca. 250 Befunde, hauptsächlich Gruben, waren gleichermaßen südlich (FStNr. 12) wie auch nördlich (FStNr. 9) der Landstraße L 664 verteilt, sodass sie als eine Einheit zu verstehen sind. Die meisten Gruben hatten einen Durchmesser von ca. 1 m. Ihre Form variierte von länglich zu annähernd rundlich, die Resttiefe zwischen wenigen Dezimetern und 1 m. Einzelne Gruben erwiesen sich sogar als über 2 m tief eingegraben. Während viele Gruben fundleer waren, enthielten einige Keramik, die der vorrömischen Eisenzeit zugerechnet werden kann. Tierknochen waren relativ selten. Einander überschneidende Gruben, die sich auf eine Fläche von ca. 100 m² konzentrierten, beinhalteten Keramik der Rössener Kultur. Einige Gruben, die sich in der bereits erwähnten Senke befanden, ähneln Wasserschöpfgruben und waren meistens fundleer. Vereinzelt konnten Pfostenlöcher von ca. 20 cm Durchmesser und wenigen Zentimetern Tiefe dokumentiert werden. Nur selten ergaben sie Strukturen, die als Konstruktion interpretiert werden könnten.

Aufgrund des Gesamtbefundes kann man sich gut vorstellen, dass immer wieder die höchste Stelle, an der die Lössschichten am mächtigsten waren, als geeignet für den Bau von Gebäuden betrachtet wurde. Die Senke dagegen wurde als Wasserquelle verwendet. In trockenen Perioden mögen hier einzelne Wasserschöpfgruben gegraben worden sein. F: Universität Tübingen, NLD; FM: J. Serangeli, NLD; FV: zzt. NLD, später BLM J. Serangeli

145 Schöningen FStNr. 12 II und 13, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Altsteinzeit:

Von 2007 bis 2009 wurde im Tagebau Schöningen der Abbau des sog. „DB-Pfeilers“ der Deutschen Bahn, einer Landbrücke zwischen dem Tagebaufeld Nord und Süd, archäologisch begleitet.

Während des Abbaus des DB-Pfeilers konnten ab 2007 an der FStNr. 12 II in einer Tiefe von 12 m organogene Seeablagerungen einer Warmzeit, die oberhalb von Schichten der Elster- und unterhalb von Schichten der Saale-Eiszeit lagen, weiter verfolgt und auf einer Länge von über 300 m auf insgesamt elf Grabungsflächen untersucht werden.

Auf den Plateaus 0 und 1 wurden die Ausgrabungen von 1992 fortgeführt (damals unter FStNr. 12 B). Bei den Ausgrabungen wurden bearbeitete Hölzer entdeckt, die als Klemmschäfte angesprochen werden können. Als besonderer Fund ist ein weitgehend vollständiger Schädel eines Wasserbüffels zu nennen.

An der Fundstelle 12 II, Plateau 4, wurden die Überreste eines sehr gut erhaltenen Auerochsen geborgen (BÖHNER u.a. 2010). Es handelt sich um einen der ältesten Auerochsen Mitteleuropas. Ein für diese Epoche einzigartiges Objekt, ein wahrscheinlich bearbeitetes und poliertes Artefakt aus Elfenbein, das derzeit an der Universität Tübingen genauer untersucht wird, konnte auf Plateau 5 geborgen werden. Auf Plateau 6 wurden neben bearbeiteten Steinartefakten auch mehrere Tierknochen gefunden, von denen einige wahrscheinlich bearbeitet sind und Gebrauchspolitur aufweisen.

Insgesamt konnten auf den verschiedenen Fundplätzen, die unter der Fundstelle Schöningen 12 II zusammengefasst werden, auf einer Fläche von ca. 1 500 m² ca. 870 Reste von Großfauna, 250 Hölzer und 160 Silices geborgen werden. Letztere weisen zum Teil Bearbeitungsspuren auf, während andere als möglicherweise vom Menschen verwendete, aber natürliche Stücke zu verstehen sind. Hinzu kommen Holzkohle, Kleinaffenreste und Gerölle. Im August/September 2008 wurden am äußersten Westrand des DB-Pfeilers (Fundstelle Schöningen 13) in der Abbauwand vom Schaufelradbagger organogene Schichten angeschnitten und daraufhin eine kleine Fläche von ca. 10 m² ausgegraben. Es konnten zahlreiche, sehr gut erhaltene Tannenzapfen und unbearbeitete Hölzer (Abb. 83) sowie Sedimentproben geborgen werden. Steinartefakte und Knochen wurden nicht gefunden. Obwohl die Datierung dieser Fundstelle noch ungeklärt ist, wäre aufgrund der Lage der Schichten eine zeitliche Korrelation mit der wenige hundert Meter südlich ausgegrabenen Fundstelle 13 I denkbar. Dieser Fundplatz ist nicht mit der Fundstelle Schöningen 13 II, dem Wildpferdjagdlager zu verwechseln.

Wenngleich in den Jahren 2008 und 2009 der Schwerpunkt der Grabungsarbeiten im Bereich des DB-Pfeilers lag, wurden während der vom Wetter oder vom Fortschritt des Abbaus bedingten Pausen immer wieder auch Bereiche der Fundstelle Schöningen 13 II ausgegraben. Die Arbeiten konzentrierten sich auf die Verlandungsfolge 1, die auch die meisten Funde lieferte. Aber auch in den Verlandungsfolgen 2, 3 und 4 wurden weitere Funde geborgen, darunter Großfaunenreste, Hölzer und Steinartefakte.



Abb. 83 Schöningen FStNr. 13 DB, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 145)
Gut erhaltene Hölzer im Bereich des DB-Pfeilers *in situ*.
(Foto: W. Mertens)

Lit.: BÖHNER, U., LEHMANN, J., MEIER, M., SCHULZ, G., SERANGELI, J., KOLFSCHOTEN, T. VAN: Ein über 300.000 Jahre alter Auerochse aus den See-Sedimenten von Schöningen. Befund, erste zoologische Interpretation, Bergung und Restaurierung. Berichte zur Denkmalpflege 2010, 3, 89–94. – SERANGELI, J., BÖHNER, U., LEHMANN, J.: Rettungsgrabungen im Tagebau Schöningen. Die Untersuchung des DB-Pfeilers in den Jahren 2007 bis 2009. Berichte zur Denkmalpflege 2010, 3, 85–88. F: Universität Tübingen, NLD; FM: J. Serangeli, NLD; FV: zzt. NLD / Universität Tübingen

J. Serangeli

146 Schöningen FStNr. 26, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg.Bez. BS

Neuzeit:

Der Um- und Neubau des historischen Gebäudes Markt 12 in Schöningen für die zukünftige Nutzung der Volksbank Helmstedt ermöglichte eine Baubegleitung. Geplant war der Anbau eines weiteren Gebäudekomplexes mit Fahrstuhl im Hinterhof und Innenausbauten, die die Verfüllung des zugehörigen Kellergewölbes erforderten. Diese zentrale Altstadtparzelle in unmittelbarer Nähe des Schöninger Schlosses sowie zu zwei Gräberfeldern der Völkerwanderungszeit und des 8./9. Jh.s. unterstrichen die Notwendigkeit archäologischer Untersuchung.

Die Untersuchungen unterteilten sich in zwei Abschnitte: Dokumentation der Kellergewölbe und

Überprüfung vorhandener Kellerpläne von 1908 und 1959 sowie Freilegung und Dokumentation von alten Baustrukturen im Hinterhof.

Es konnte festgestellt werden, dass die Kellerausmaße und Baustrukturen im Plan von 1959 korrekt wiedergegeben wurden und einzelne Einbauten später erfolgten. Auffallend war eine gemaute Rinne in Nord–Süd-Richtung unterhalb des Bodenniveaus im östlichen Kellerbereich, die noch Wasser führte. Möglicherweise wurde hier ein Fließgewässer unter das Haus geleitet.

Der Fahrstuhlschacht traf auf einen eingebrochenen und neuzeitlich verfüllten Gewölbekeller. Die Profile und Plana ergaben Nutzungs-, Planier- und Verfüllschichten in unterschiedlicher Abfolge bis in 2 m Tiefe; der anstehende Boden wurde nicht erfasst. Ferner wurden knapp unterhalb des rezenten Hofniveaus eine Bruchsteinpflasterung sowie weitere Mauerfundamente eines bisher unbekannten Gebäudes und eine ausgedehnte Brandlehm- und Asche-/Kohleschicht freigelegt (Abb. 84 F).

Insgesamt war das Hofareal teilweise durch rezente Einbauten, wie einen Kohlekeller, gestört. Die umfangreiche Stratigrafie von Auffüll- und Planierschichten inklusive der Hofpflasterung und der Brandschuttschicht bezeugt eine wechselvolle Nutzung und Brandzerstörung des Hofbereiches. Das durch die Aufschüttungen erreichte rezente Niveau entsprach dem der heutigen schlossseitigen Straße, was die intensive Besiedlung dieses Innenstadtareals deutlich macht.

Es wurden weiterhin keine Ausläufer der beiden Gräberfelder erfasst.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt

R. Brosch

147 Süppingenburg FStNr. 9, Gde. Süppingenburg, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg.Bez. BS

Hohes Mittelalter:

In den Sommermonaten 2008 und 2009 wurden die Untersuchungen in der mittelalterlichen Dorfstelle am Petersteich östlich von Süppingenburg durch die Kreisarchäologie Helmstedt fortgesetzt (s. zuletzt Fundchronik 2006/2007, 144–147 Kat.Nr. 232). Auf der Fläche 3 wurde das Grubenhaus 247 abschließend untersucht. Dabei gelang es, an der Basis die Spuren von angespitzten Staken von wenigen Zentimetern Durchmesser zu dokumentieren. Sie sind offenbar regellos gesetzt und konzentrieren sich zu Gruppen. Es dürfte sich um Hinweise auf die Brettchenweberei handeln. Bei dieser Technik wird ein Pflock, an dem das Webende befestigt wird, immer wieder versetzt, um die Straffung der Kettenfäden



Abb. 85 Süpplingenburg FStNr. 9, Gde. Süpplingenburg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 147)
Scheibenfibel mit Tiermotiv. (Foto: V. Fendel)

zu gewährleisten. Zusammen mit den Funden von Webgewichten sprechen diese Befunde für eine Nutzung als Webhaus, in dem neben Tuchen auch brettchengewebe Borten hergestellt wurden. Zum Fundmaterial gehören zwei Glasperlen: eine einfache, zylindrische Perle aus blauem Glas und das Fragment einer Perle mit mehrfarbigem Mittelfeld aus grünem, blauem und gelbem Glas und zwei roten Endzonen. In einem Pfostenloch des Grubenhauses konnte eine bronzena Scheibenfibel mit Perlrand geborgen werden (Abb. 85). Die jüngst abgeschlossene Restaurierung erbrachte überraschenderweise im Mittelfeld das schemenhafta Bildnis eines linksständigen rückblickenden Vierbeiners. Das Verbreitungsgebiet der Scheibenfibeln mit Tiermotiv umfasst East Anglia und das friesische Küstengebiet. Sie datieren in das 10./11. Jh. Die Fibel vom Petersteich ist bisher die einzige dieses Typs, welche aus gesichertem Kontext im Landesinneren stammt. 2009 wurde eine neue Grabungsfläche, die am nördlichen Rand der Siedlung liegt, begonnen. Etwas versetzt zu den nach der Luftbildentzerrung erwarteten Befunden konnten im Planum drei weitere Grubenhäuser dokumentiert werden. Haus 264 maß ca. 4 x 5,5 m und wies zwei Bauphasen auf. Die ältere Phase war nur noch im Ostbereich mit drei Firstpfosten und einem um 30 cm höheren Fußbodenhorizont nachzuweisen. In der Nordostecke des jüngeren Befundes fand sich ein verstürzter Kuppelofen aus Feld- und Kalksteinen. Die annähernd horizontale Basis lag

maximal 80 cm unter heutiger Oberfläche. In der Hausmitte verlief südlich des Ofens eine Langgrube, die mit Gewichtswebstühlen in Zusammenhang gebracht werden dürfte. Dafür sprechen auch Funde mehrerer Fragmente von Webgewichten aus ungebranntem Lehm. Im Laufhorizont und in der Verfüllung befanden sich auffallend viel Holzkohle und Fragmente verziegelten Wandlehms. Das sehr viel kleinere Haus 267 maß ca. 2,5 x 3 m und war nur 30–40 cm eingetieft. Es überschnitt Haus 264 an der Südostecke und war möglicherweise ein Ersatzbau nach dessen Brand. In der Nordostecke konnte wiederum ein verstürzter Kuppelofen aus trocken aufgeschichteten Feld- und Kalksteinen dokumentiert werden. Westlich des Ofens befand sich eine rundliche Mulde, die den viel begangenen Arbeitsbereich abbilden dürfte. In der Nähe der Hauspfortengruben konnten mehrfach Spuren angespitzter Staken, aber auch Klumpen ungebrannten Lehms mit runden Eindrücken von Stecken dokumentiert werden. Bemerkenswert ist der Fund eines verzierten Knochenplättchens von ca. 2,3 cm Kantenlänge, das das Fragment eines Webbrettchens für die Bändchenweberei sein dürfte (Abb. 86). Damit liegt erstmals ein konkreter Hinweis auf Brettchenweberei in der Siedlung am Petersteich vor.

Das Grubenhaus 272, das bisher nur im Planum dokumentiert ist, soll im Jahre 2011 untersucht werden. Lit.: BERNATZKY, M., LEHNBERG, B.: Die mittelalterliche Siedlung am Petersteich bei Süpplingenburg, Ldkr. Helmstedt. Vorbericht. NNU 78, 2009, 149–173.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky



Abb. 86
Süpplingenburg
FStNr. 9, Gde.
Süpplingenburg,
Ldkr. Helmstedt
(Kat.Nr. 147)
Fragment eines
Webbrettchens.
(Foto: C. S.
Fuchs)

148 Watenstedt FStNr. 17 und 22, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit, Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Rahmen des DFG-Projektes „Peripherie und Zentrum. Die Hünenburg bei Watenstedt, Ldkr. Helmstedt, ein Herrschaftssitz in der Kontaktzone zwischen Lausitzer Kultur und Nordischer Bronzezeit“ wurden die Ausgrabungen in der Hünenburg-Außensiedlung in den Jahren 2008 und 2009 fortgesetzt und ausgeweitet. In diesen beiden Grabungskampagnen wurden zusammen 1 600 m² mit einer mächtigen Kulturschicht und einem anschließenden Kolluvium oberhalb des anstehenden Bodens untersucht. Die bisherigen Ergebnisse legen eine zeitgleiche Nutzung der FStNr. 17 und 22 nahe.

Die Befundgrenzen der südlich der Befestigung gelegenen Außensiedlung (FStNr. 17) sind bei einer mittlerweile geomagnetisch prospektierten Ausdehnung von 18 ha noch nicht erfasst. Es zeichnen sich Hinweise auf eine innere chronologische Gliederung der Außensiedlung ab.

Innerhalb der Außensiedlung konnten weitere Nordwest–Südost ausgerichtete Hausgrundrisse mit einer Länge von ca. 12 m bei einer Breite von ca. 5,5 m erfasst werden. Für ein Pfostenhaus gelang der Nachweis eines gepflasterten Einganges. Weiterhin wurde ein Areal lokalisiert, in dem wiederholt hochqualitative Bronzen hergestellt worden sind. Hier zeigten sich in der Geomagnetik zahlreiche steinerne Herdstellen. Zum Fundspektrum aus diesem Areal gehören Gießformen, Tiegel, Gussbrocken und Werksteine. Die Besiedlung in der Hünenburg-Außensiedlung setzt sich kontinuierlich bis in die Periode VI fort. Es deutet sich ab der späten Periode V eine deutliche Vergrößerung der Außensiedlung nach Süden

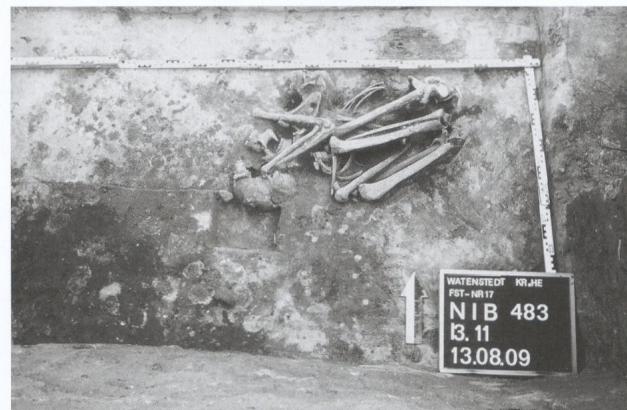


Abb. 87 Watenstedt FStNr. 17 und 22, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 148)

Bestattung in Siedlungsgrube mit perimortal beschädigtem Schädel (1122–1030 calBC). (Foto: Universität Göttingen)

an. In der Periode VI dürfte die größte Ausdehnung erreicht worden sein.

Eine 2 ha große Fläche westlich der Befestigung (FStNr. 22) erbrachte bei den jüngsten Grabungen von 100 m² ebenfalls jungbronzezeitliche Siedlungsbefunde, darunter auch eine Siedlungsbestattung (KIA 40654: 1122–1040 calBC., Abb. 87) sowie eine Niederlegung von drei Tieren ohne Schädel. In der Außensiedlung wurden zahlreiche menschliche Skelettteile geborgen, die perimortale Frakturierungen erkennen lassen. Weiterhin liegen zahlreiche Knochen- und Geweihgeräte bzw. -waffen vor. Ebenso sind Niederlegungen von ausgewählten Tierknochen zu beobachten. Das sehr umfangreiche Keramikspektrum liefert neben der einheimischen Keramik mit alternierenden Riefen- und Kanellurengruppen Hinweise auf Importkeramik aus unterschiedlichen Richtungen.

Die Ausgrabungen führten im Bereich der FStNr. 17 ebenfalls zur Aufdeckung frühbronzezeitlicher Befunde, welche der Aunjetitzer Kultur zugewiesen werden können. Neben Siedlungsgeräten und deponierten Vorratsgefäßen sind Bestattungen von über 20 Individuen dokumentiert. Die Grablege reicht von Hockerbestattungen mit Steinschutz über Skelette mit einzelnen manipulierten Knochen bis zu zerrupften Skeletten. Gefäße und eine Serie von C¹⁴-Daten sichern hier eine Datierung in das 20./19. Jh. v. Chr. Des Weiteren hat das Areal wie in den vergangenen Jahren ebenfalls jungsteinzeitliche Funde erbracht. Hier sind besonders die Linienbandkeramik und die Rössener Kultur zahlreich vertreten.

Lit.: HESKE, I.: Bronzezeitlicher Herrschaftssitz mit Außensiedlung. AiD 4, 2010, 8–13. – HESKE, I., GREFEN-PETERS, S.: (K)eine halbe Sache. Rinder als Opfertiere in der Bronzezeit. Rituelle Tierknochendepositionen aus der Hünenburg-Außensiedlung. AiN 13, 2010, 43–46. – HESKE, I., GREFEN-PETERS, S., POSSELT, M., WIETHOLD, J.: Die jungbronzezeitliche Außensiedlung der „Hünenburg“ bei Watenstedt, Lkr. Helmstedt. Vorbericht über die Ausgrabungen 2005–2007. Prähistorische Zeitschrift 85, 2010, 159–190.

F, FM: Uni Göttingen; FV: Uni Göttingen, später BLM
I. Heske

149 Watenstedt FStNr. 22, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt, ehem. Reg.Bez. BS

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Die Ausweitung der Ausgrabungen in der Hünenburg-Außensiedlung nach Westen, in den Bereich

westlich der Kreisstraße K 31 führte zur Aufdeckung von Befunden, die in die späte römische Kaiserzeit datieren. Diese lagen stratigrafisch oberhalb der jungbronzezeitlichen Befunde. Es handelt sich um zwei Rennfeueröfen mit Resten der aufgehenden Wandung, die sich deutlich in der Magnetik abzeichneten. Schlackereste wurden geborgen. In unmittelbarer Umgebung konnten Wand- und Bodenscherben von *terra sigillata* geborgen werden (Abb. 88 F). Ein kleines Fragment zeigt eine Verzierung. Ebenso liegt das Fragment eines kleinen Glasgefäßes vor. Im Rahmen der Fundrestaurierung konnte ein dreieckiges Buntmetallobject mit abgerundeter Kante bearbeitet werden, welches drei Scheinnieten sowie eine Vergoldung der Verzierung aufweist. Einige Funde belegen eine Nutzung dieser Fläche in der Völkerwanderungszeit.

F, FM: Uni Göttingen; FV: Uni Göttingen, später
BLM I. Heske

Landkreis Hildesheim

150 Hildesheim, Ldkr., FStNr. oF 1,
ehem. Reg.Bez. H

Jungsteinzeit:

Im November 2008 wurde der Stadtarchäologie Hildesheim ein jungsteinzeitliches Fels-Rechteckbeil vorgelegt, welches bereits im Vorjahr gefunden worden war. Vergleichbare Steinbeile werden normalerweise von ackerwirtschaftlich genutzten Flächen gemeldet und sind wichtige Indizien für noch im Boden verborgene Siedlungen und Gräberfelder der Prähistorie.

Nicht jedoch im vorliegenden Fall: Als Fundort wurde der Platz vor dem Papiercontainer in der Kurt-Schuhmacher-Straße in Hildesheim-Ochtersum angegeben. Zweifellos handelt es sich dabei nicht um den ursprünglichen Fundort. Vielmehr scheint es so, als ob es sich bei dem Steinbeil um einen nicht gemeldeten Altfund handelt, der bei einer häuslichen Aufräumaktion zusammen mit Altpapier hierher transportiert und dann vor dem Container „entsorgt“ worden ist, wo er später von der Finderin entdeckt wurde. Leider sind dadurch wichtige Informationen verloren gegangen und viele Fragen, nicht nur die des primären Fundortes, werden für immer unbeantwortet bleiben.

Das 15,3 cm lange, 8,4 cm breite und 4,6 cm dicke Steinbeil ist aus Quarzit gefertigt (Abb. 89). Die „verwitterte“ Oberfläche lässt darauf schließen, dass es längere Zeit einem Feuer ausgesetzt war. In welchem Zusammenhang dies geschah, kann man-

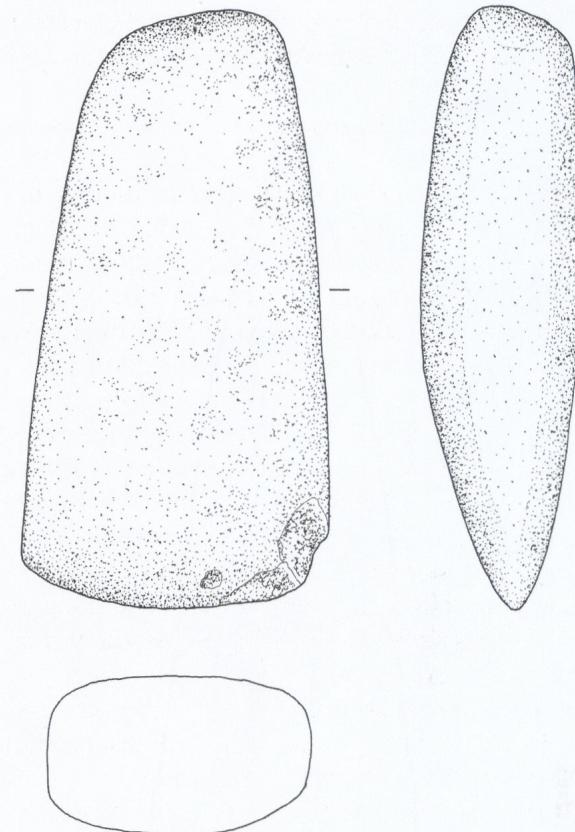


Abb. 89 Hildesheim, Ldkr., FStNr. oF 1 (Kat.Nr. 150)
Fels-Rechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf).

gels Informationen zu den ursprünglichen Fundumständen nicht abschließend geklärt werden. Darauf hinaus ist das Steinbeil an der Schneide und an einer der Schmalseiten modern bestoßen. Die genaue Datierung gestaltet sich schwierig, da breite Fels-Rechteckbeile zeitlich nicht näher eingegrenzt werden können.

F, FM: M. Evers, Hildesheim; FV: zzt. NLD
U. Bartelt

151 Barnten FStNr. 12, Gde. Nordstemmen,
Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg.Bez. H

Bronzezeit:

Im Juli 2008 wurde dem NLD eine bronzenen Lanzen spitze zur Dokumentation übergeben, die kurz zuvor von dem Kieswerksmitarbeiter B. Retzack in einem der Arbeiterspinde entdeckt worden war. Es ist mit großer Sicherheit davon auszugehen, dass das Fundstück beim Kiesabbau in der nebenan betriebenen Kiesgrube ausgebaggert und von der Überkornhalde abgesammelt wurde. Die Kiesgrube liegt zwischen der Ortslage Barnten und dem Rössingbach in der östlichen Leine-Niederung bei ca. + 65 m NN.